

Kurt Remele

Prophetischer Radikalismus und seine Kritiker

Zur bleibenden Aktualität der Debatte über die Brüder Berrigan
im US-amerikanischen Katholizismus

Am 17. Mai 1968 drangen neun Friedensaktivistinnen und -aktivisten in das Wehrrassensamt von Catonsville, einem Vorort von Baltimore, ein. Um gegen das militärische Vorgehen der US-amerikanischen Regierung in Vietnam zu protestieren, entwendeten sie die Akten von knapp 400 einberufungsfähigen Wehrpflichtigen, warfen sie in mitgebrachte Drahtkörbe und verbrannten sie auf dem nahegelegenen Parkplatz mit selbstgefertigtem Napalm. Die sieben Männer und zwei Frauen stellten sich um das Feuer, beteten das Vaterunser und warteten auf ihre Verhaftung. In einer Erklärung für die Presse, die sie im voraus von der geplanten Aktion informiert hatten, bezeichneten sie sich als „katholische Christen, die das Evangelium ernst nehmen“, und legten die Gründe für ihre Aktion dar, die sie als Tat des Zeugnisses, liturgische Zeichenhandlung und Aufschrei gegen den Krieg betrachteten: „Wir sind amerikanische Bürger, die mit den Armen in unseren Ghettos und im Ausland gearbeitet haben. Im Lauf unseres christlichen Dienstes haben wir beobachtet, daß unser Land mehr Opfer produziert, als ein ganzes Heer von uns trösten oder heilen könnte ... Wir alle erklären uns mit den Opfern der weltweiten amerikanischen Unterdrückung solidarisch ... Wir gehen mit Napalm gegen diese Einberufungsakten vor, weil Napalm in Vietnam, Guatemala und Peru Menschen verbrannte und weil es vielleicht eines Tages auch in amerikanischen Ghettos eingesetzt wird.“¹

Die Aktion der „Catonsville Nine“ fand großes Medienecho. Es bildete sich ein Unterstützungskomitee von Sympathisanten, aus dem heraus neue Aktionsgruppen entstanden. Die „Milwaukee Fourteen“, eine Gruppe, die fast ausschließlich aus katholischen Laien, Priestern und Ordensleuten bestand, verbrannten am 24. September 1968 über zehntausend Einberufungsbefehle mit Napalm. Weitere ähnliche Aktionen folgten, zunächst in Washington, D.C., Los Angeles, Silver Spring und Chicago. Aufgrund seines hohen Anteils an katholischen Mitgliedern setzten sich für jenen Teil der amerikanischen Friedensbewegung, der gegenüber dem Kriegsengagement der USA in Vietnam durch spektakulären zivilen Ungehorsam und Sabotagehandlungen opponierte, die Bezeichnungen „US Catholic Left“ und „American Catholic Left“ durch. Charles A. Meconis, der Verfasser der gründlichsten Studie der Gruppierung, zählt 232 Personen, von denen 54 Prozent katho-

lisch sind, zum Kern der US Catholic Left, wobei die wesentlich größere Anzahl von Sympathisanten, die sich selbst aber nicht an den mehr als fünfzig direkten Aktionen beteiligten, unberücksichtigt blieb. Als charakteristische Merkmale der US Catholic Left nennt Meconis „ein einzigartiges Verantwortungsgefühl, gegen den Krieg in Vietnam protestieren zu müssen, Ungeduld mit den herkömmlichen Vorgangsweisen der Friedensbewegung und einen Spürsinn dafür, die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zu lenken“².

Das Gerichtsverfahren gegen die „Catonsville Nine“ fand im Oktober 1968 in Baltimore statt. Die Strategie der neun Angeklagten und ihrer Verteidiger, die Legalität der amerikanischen Kriegsführung in Vietnam zum Gegenstand des Prozesses zu machen, scheiterte ebenso wie die Versuche, die Geschworenen davon zu überzeugen, daß die Aktion durch die verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Rede gedeckt gewesen sei und die Gruppe ohne jeden kriminellen Vorsatz gehandelt habe. Die katholischen Vietnamkriegsgegnerinnen und -gegner wurden in allen Anklagepunkten für schuldig befunden und zu Haftstrafen zwischen zwei und dreieinhalb Jahren verurteilt. Einem der Angeklagten, dem Jesuitenpater Daniel Berrigan, der sich schon als Lyriker einen Namen gemacht hatte, diente die Gerichtsverhandlung als Vorlage zu dem dokumentarischen Schauspiel „Der Prozeß gegen die Neun von Catonsville“³. Daniel Berrigan und sein ebenfalls verurteilter zwei Jahre jüngerer Bruder Philip avancierten durch die Aktion von Catonsville zu „Hohepriestern der katholischen Friedensbewegung“ (Francine du Plessix Gray). Die Berrigans waren zweifellos die dynamischsten Führungspersönlichkeiten, medienwirksamsten Repräsentanten und sprachgewaltigsten Theoretiker der US Catholic Left.

Daniel und Philip Berrigan

In dem Gerichtsverfahren gegen die „Catonsville Nine“ las Daniel Berrigan, der 1939 im Alter von achtzehn Jahren der Gesellschaft Jesu beigetreten war und ihr noch heute angehört, eine von ihm verfaßte Meditation vor, die die Motive der Akteure erklären sollte. Die bekannteste Stelle daraus lautet: „Verzeiht uns, gute Freunde, daß wir gegen die gewohnte Ordnung verstoßen, indem wir Papier verbrennen statt Kinder.“⁴ Gegen die gewohnte Ordnung verstießen der Jesuit und sein Bruder Philip, vor seiner Heirat im Jahre 1973 Mitglied der Josephite Fathers, erneut, als sie ihre Haftstrafe nicht zum gesetzlich festgesetzten Termin antraten, sondern beschlossen, für eine Interimszeit zwischen vorgesehenem und frei gewähltem Haftantritt als „Flüchtlinge vor der Ungerechtigkeit“ – so lautete ihre Selbstbezeichnung – in den „Untergrund“ zu gehen. Philip Berrigan wurde zwei Wochen nach Beginn seiner Flucht vom FBI in Manhattan festgenommen. Daniel aber gelang es, fast vier Monate lang unentdeckt zu bleiben. Wiederholt tauchte er

überraschend und öffentlichkeitswirksam auf. Auf Einladung des Pastors predigte er in einer Methodistenkirche eines Vororts von Philadelphia. „Ich glaube“, sagte Berrigan in seiner Homilie, „daß wir in einer Zeit leben, in der es für Christen weitgehend unmöglich geworden ist, dem Gesetz des Landes zu gehorchen und gleichzeitig Christus treu zu bleiben.“ Er bezeichnete sich und seinen Bruder als „machtlose Kriminelle in einer Zeit krimineller Macht“, die „von Kriegsverbrechen als Friedensverbrecher verurteilt werden“⁵.

Berrigans unsanfte Moralpredigt enthält zentrale Aussagen des fundamentaloppositionellen politisch-theologischen Credo der Brüder, das ihrer Beteiligung an der Aktion in Catonsville ebenso zugrunde liegt wie ihren Widerstandshandlungen gegen atomare Massenvernichtungsmittel („Pflugschar-Aktionen“) in den achtziger Jahren. Sie begreifen sich und die ihnen Gleichgesinnten als jene kleine Gruppe der wahrhaft Glaubenden, die sich in völligem Gegensatz zu Staat und übriger Gesellschaft befinden: Wer zu Christus ja sagt, muß zu Cäsar nein sagen, wer nach der Bergpredigt leben will, hat die politische und gesellschaftliche Realität der USA als „schmutziges, verdorbenes System“ (Dorothy Day) und „selbstmörderische Unordnung“ (Philip Berrigan) kompromißlos zurückzuweisen und durch konfrontative Protesthandlungen anzuklagen.

Ihre politische „Theologie des Widerstands“ (Dorothee Sölle), ihr „prophetischer“ oder „romantischer Radikalismus“ (Avery Dulles), der in der Aktion von Catonsville einen adäquaten Ausdruck fand, spielten in der US-amerikanischen Kirche Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre nicht bloß eine marginale Rolle. Die Berrigans – beide mit römischem Priesterkragen – gelangten auf die Titelseite des Nachrichtenmagazins „Time“, und die Liste derjenigen, die sich an der Debatte über die Aktion von Catonsville beteiligten, weist zahlreiche prominente Namen auf. Die Brüder erhielten Zustimmung von so unterschiedlichen Menschen wie Graham Greene, Bischof James Pike von der Episcopal Church, und Albert Speer, dem einstigen Architekten und Reichsminister Hitlers. „Hätte ein deutscher Bischof“, erklärte Speer, „in der Art der Berrigans alles riskiert, wäre es für Hitler schwerer gewesen.“⁶ Konträr dazu sah der katholische Priester und Soziologe Andrew Greeley in Daniel Berrigan „den klerikalen Helden der Neuen Linken“⁷, die Neue Linke im Amerika der sechziger Jahre aber verglich er wegen ihrer autoritären Intoleranz mit der aufstrebenden Nationalsozialistischen Partei in Deutschland der dreißiger Jahre.

Greeleys Kritik an Daniel Berrigan wird im folgenden detaillierter dargelegt. Ihr schließt sich die Darstellung der Beiträge von drei weiteren prominenten US-amerikanischen Katholikinnen und Katholiken zur Debatte über die Aktion von Catonsville und die Berrigans an: Dorothy Day, Thomas Merton und Rosemary Ruether.

Andrew Greeley

Andrew Greeley ist einer der bekanntesten und interessantesten, talentiertesten und kreativsten, umstrittensten und streitbarsten katholischen Geistlichen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Er ist Professor für Soziologie an der Universität von Arizona und leitet das Nationale Meinungsforschungsinstitut an der Universität von Chicago. Die kaum übersehbare Fülle seiner empirischen Studien, seiner Bücher zu Glaubens- und Partnerschaftsfragen, seiner wissenschaftlichen Artikel und Zeitungskolumnen, Essays und Romane haben ihm den Vorwurf eingebracht, nie einen unpublizierten Gedanken gehabt zu haben. Greeley ist nicht in übliche Schemata einzuordnen: Er fordert die Priesterweihe der Frau und ist in der schriftstellerischen Darstellung von Erotik freizügig, tritt aber gleichzeitig für die Beibehaltung des Zölibats ein. Er verlangt nachdrücklich die Demokratisierung der kirchlichen Strukturen und attackiert Opus Dei und Charismatische Erneuerung, ist jedoch auch ein entschiedener Kontrahent der Befreiungstheologien und des Wirtschaftshirtenbriefs der US-Bischöfe. Er sprach sich gegen die amerikanische Intervention in Vietnam aus, verurteilte indes die konfrontative Taktik der US Catholic Left aufs schärfste.

In seiner 1986 erschienenen Autobiographie „Confessions of a Parish Priest“⁸ behauptet Greeley, daß er den Kult um die Berrigans nach Catonsville zwar als abstoßend empfunden, Daniel Berrigan aber persönlich bewundert habe. Andererseits sah er sich durch Berrigans Zugehörigkeit zur Gesellschaft Jesu in seiner Ansicht bestätigt, daß die Jesuiten in den späten sechziger Jahren Vernunft und Anstand zugunsten radikaler Romantik aufgegeben hätten. Zu dieser Zeit bezeichnete er Daniel Berrigan als irrationalen, unzivilisierten Fanatiker und potentiellen Diktator: „Täuschen wir uns nicht. Der selbstgerechte Moralismus, der in den Interviews Berrigans offen zutage tritt, wird die Unmoral jener, die ihm zu widersprechen wagen, nicht tolerieren. Wenn Daniel Berrigan an die Macht käme, würde ich im Gefängnis sitzen; nicht wegen der Zerstörung von Regierungseigentum, sondern weil ich unmoralisch bin.“

Die Berrigans und ihre Anhänger seien nicht daran interessiert, Verbündete zu suchen, Unterstützung zu gewinnen, Koalitionen einzugehen, um auf diese Weise den politischen Druck auf die Regierung zu erhöhen. In einem Artikel in der „New York Times“ kritisierte er die Tatsache, daß die Berrigans und ihre Anhänger weder die Verantwortung für ein konkretes sozialreformerisches Programm noch für eine brauchbare Strategie, diese Reform durchzuführen, übernehmen: „Die ‚Radikalen‘ lehnen Politik und Zweckdienlichkeit ausdrücklich ab. Sie sind vielmehr an ‚moralischen Einstellungen‘ und ‚liturgischen Gesten‘ interessiert.“ Die Angehörigen der Catholic Left wurden von Greeley deshalb als naive romantische Revolutionäre bezeichnet, deren Aktionen kontraproduktiv seien und letztendlich zur Gewalt führen würden. Sie waren nach Greeley „offensichtlich unfä-

hig, den Unterschied zwischen einer Gesellschaft, die böse Dinge tut, und einer Gesellschaft, die grundsätzlich böse und korrupt ist, zu begreifen.“

Seit Anfang der achtziger Jahre ist Greeley auch als überaus erfolgreicher Romanautor tätig. In einigen seiner Romane verteilt er Seitenhiebe auf die Friedensbewegung im allgemeinen und die Berrigans im besonderen. In „Lord of the Dance“ beispielsweise diskutiert eine der Hauptfiguren, Father John Farell, im Fernsehen mit einem Friedensaktivisten. Dieser wird als „zorniger, haßerfüllter Mann“ geschildert, „der Zweifel und Nuancierungen nicht zuließ und für den es ausgeschlossen war, daß jemand, der mit seiner Aufforderung nach sofortiger, totaler und einseitiger amerikanischer Abrüstung nicht übereinstimmt, in gutem Glauben handeln könne“⁹. In „Virgin and Martyr“ beschreibt Catherine Collins, eine junge Ordensfrau, die sich gegen den Vietnamkrieg engagiert, eine Vortragsveranstaltung mit Daniel Berrigan wie folgt: „Seine Rede war poetisch. Nicht so sehr rationale Argumente gegen den Krieg als vielmehr eine Ansammlung von Bildern, die uns antreiben sollten, gegen das Töten aufzuschreien ... Er ist bei seinen Vorträgen viel zorniger als in seinen Gedichten, ein dünner kleiner Mann mit brennenden Augen und einem verletzt wirkenden Gesicht.“¹⁰ Greeley hat diesem Roman folgende, auf einer Glocke der Holy Trinity Church in Cambridge zu findende Inschrift vorangestellt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Verdammung allen Fanatikern.“

Greeleys Einwände gegen die „Catonsville Nine“ und die Brüder Berrigan sind pointiert bis undifferenziert, überspitzt und außerordentlich polemisch formuliert. Trotzdem enthalten sie einige wichtige und diskussionswürdige Anfragen. In einem Punkt jedoch irrte sich Greeley: Unmittelbar nach Catonsville war er besonders über die seiner Meinung nach viel zu große Zustimmung empört, die die Berrigans aus dem Kreis liberaler Katholiken, auch einiger katholischer Journalisten erhielten. Diese, so beklagte er sich, messen mit zweierlei Maß: „Wenn rechtsgerichteter Klerus die Akten des Finanzamts oder des Sozialversicherungssystems zerstören sollte, würden die liberalen Katholiken ernste Vorträge über die Bedeutung von zivilisiertem Verhalten, Rationalität, Dialog und Offenheit in der Gesellschaft halten. Doch man hört kein einziges Wort der Kritik oder des Zweifels, wenn die Brüder Berrigan das gleiche tun.“

So allgemein stimmte diese Aussage nicht: In sogenannten liberalen, progressiven und radikalen katholischen Kreisen, auch innerhalb der Friedensbewegung, in der ziviler Ungehorsam grundsätzlich positiv gesehen wurde, gab es nämlich ein beträchtliches Maß an Kritik an der von den Berrigans gewählten Vorgangsweise, gerade auch von seiten sehr prominenter Vertreterinnen und Vertreter. Die 1980 im Ruf der Heiligkeit verstorbene Dorothy Day, die „Mutter und Lehrerin“ (Nancy Roberts) der Berrigans, drückte beispielsweise ganz im Sinn Greeleys ihre Sorge darüber aus, daß Überfälle auf Einberufungsämter gleichartige Vergeltungsmaßnahmen provozieren würden, und führte als Beispiel den Einbruch in die Hauptge-

schaftsstelle der „War Resisters League“ an, bei dem das Mitgliederverzeichnis dieser Antikriegsorganisation gestohlen wurde.

Dorothy Day

Dorothy Day gründete 1933 im Alter von 36 Jahren zusammen mit Peter Maurin den „Catholic Worker“, eine sozialutopische, anarchistische und pazifistische Laienbewegung, die die bürgerlich-kapitalistische Kultur als unchristlich ablehnt und sich die Errichtung einer gerechten, egalitären und dezentralen Gesellschaftsordnung durch eine gewaltlose, persönliche und kommunitäre Revolution zum Ziel gesetzt hat. Bekannt wurde die Bewegung vor allem durch ihre „Gastfreundschaftshäuser“ („houses of hospitality“) in zahlreichen Städten der USA, in denen die Armen und Hungrigen mit Nahrung, Kleidung und Unterkunft versorgt werden, und ihre Zeitschrift „The Catholic Worker“, die heute achtmal im Jahr erscheint und eine Auflage von über 100 000 Exemplaren erreicht.

Die Beziehung zwischen Dorothy Day und den Berrigans war eng, aber nicht spannungsfrei. Days Beurteilung der konfrontativen, Eigentumszerstörung enthaltenden Antivietnamkriegsaktionen war ambivalent und unterlag einer Entwicklung: War sie zuerst durchweg positiv eingestellt, so wurde sie zunehmend kritischer¹¹. Kurz nach der Tat bezeichnete sie die Aktion der „Catonsville Nine“ als ein „sehr starkes und phantasievolles Zeugnis gegen die Wehrpflicht“, als „liturgische Handlung“, „Gebetshandlung“ und „Ausweitung der Eucharistie“. Sie saß beim Prozeß gegen die Catonsville-Gruppe im Gerichtssaal und gestand bei einer begleitenden Demonstrationsveranstaltung ihre Sympathie für diesen „Akt gewaltloser Revolution“ und „friedlicher Sabotage“, schärfte ihren Zuhörern jedoch ein, daß sie jede Gewaltanwendung gegen Personen strikt ablehne.

Die Gefahr einer Eskalation der Eigentumszerstörungen in menschenverletzende Gewaltaktionen bereitete ihr zunehmend Sorgen. Die „gewalttätige Geisteshaltung“ sei zwar momentan nur gegen „leblose Gegenstände“ gerichtet, der nächste Schritt aber, befürchtete Day, sei der nicht mehr zu kontrollierende Einsatz von Bomben. Ein weiteres Defizit der von der US Catholic Left angewandten Methode schien ihr in der mangelnden Offenheit zu liegen, die sich nach Day unter anderem darin äußerte, daß staatliche Stellen über geplante Aktionen nicht benachrichtigt wurden. Day gab auch zu bedenken, daß die Gewissensentscheidung derjenigen, die als Soldaten in Vietnam kämpfen wollten, durch die Zerstörung ihrer Einberufungsunterlagen nicht respektiert würde, und zeigte Verständnis für Schwarze aus den Ghettos, die den Militärdienst als Aufstiegschance betrachteten: „Sie verteidigte die Entscheidungsfreiheit gegen ihre Beeinträchtigung durch einige Radikale der Mittelschicht, die bemüht waren, ihre eigene Reinheit zu bewahren.“ Die Weigerung der Berrigans, ihre Haftstrafe zum festgelegten Zeitpunkt anzutreten, und

ihre Flucht in den „Untergrund“ hielt Day für eine unkluge Entscheidung. Hatte sie Daniel und Philip Berrigan als „großartige Menschen“, als „Priester und Propheten“ bezeichnet, so sprach sie jetzt von dem Jesuiten als einem „unreifen Romantiker“.

Die Ausgabe des „Catholic Worker“ vom Oktober 1961 enthielt einen Artikel des Trappistenmönchs Thomas Merton mit dem Titel „The Root of War“, in dem er die Christen dazu aufrief, sich für die totale Beseitigung des Krieges einzusetzen. Daniel Berrigan fühlte sich davon stark angesprochen, teilte es Merton brieflich mit und wurde von diesem darauf in seine Abtei „Our Lady of Gethsemani“ in Kentucky eingeladen. Es war der Beginn einer Freundschaft, die erst mit Mertons Unfalltod im Dezember 1968 abrupt endete.

Thomas Merton

Thomas Merton ist zweifellos eine der bedeutendsten Gestalten der US-amerikanischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts. Nach einer bewegten Jugend- und Studentenzeit wurde der 1915 in der französischen Stadt Prades geborene Merton mit knapp 24 Jahren in New York in die katholische Kirche aufgenommen; drei Jahre später trat er in den Trappistenorden ein. War Merton am Anfang seines Klosterdaseins von der strengen Lebensform, dem strikten Tagesablauf, der nahezu absoluten Unterwerfung unter den Abt angetan gewesen, so wurde er im Lauf der Jahre zu einer kontroversen monastischen Gestalt, die ein Einsiedlerleben führte, sich mit Zen-Buddhismus und Psychologie, Philosophie und moderner Literatur beschäftigte, die sich für Jazz und Protestsongs begeisterte und politische Schriften, vor allem zur Friedensproblematik, verfaßte.

In Mertons Verständnis gewaltlosen gesellschaftsverändernden Handelns spielt der Respekt vor dem Andersdenkenden und dessen Befürchtungen eine entscheidende Rolle. In seinen Schriften zur Friedensthematik¹² forderte er ein „tiefes geduldiges Mitgefühl für die Ängste der Menschen, Bereitschaft, vom Gegner zu lernen, und Respekt für konträre Ansichten“. Ziviler Ungehorsam, dem er grundsätzlich positiv gegenüberstand, solle die Gegnerschaft zwischen Menschen nicht verschärfen, sondern Offenheit, Kommunikation und Dialog fördern. Merton wies auf die auch gewaltlosen Protestformen innewohnende Gefahr hin, andere zu provozieren und eigene Tendenzen zur Selbstgerechtigkeit zu bestärken: „Wir wissen, daß unsere unbewußten Motive unsere Gewaltlosigkeit manchmal zu einer Form moralischer Aggression oder subtiler Provokation machen können, die dazu dient (ohne daß es uns bewußt ist), das Böse, das wir im Gegner zu finden hoffen, ans Tageslicht zu bringen und uns auf diese Weise vor uns selbst und in den Augen ‚anständiger Menschen‘ zu rechtfertigen.“

Ein hohes moralisches Ideal birgt nach Merton das Risiko heuchlerischen Den-

kens in sich, Gewaltlosigkeit sei da keine Ausnahme. Dies führe aber zu einer Trennung der Menschen: „Auf der einen Seite das moralisch und sozial hochstehende Selbst und die Elite, der es angehört. Auf der anderen Seite die ‚anderen‘, die Bösen, die Unerleuchteten, seien es nun Kommunisten oder Kapitalisten, Kolonialisten, Verräter, das internationale Judentum oder Rassisten etc.“ Merton hegte den Verdacht, daß ausgesprochen provokative Friedensaktionen diese Polarisierung fördern. In einem Brief an den kanadischen Erzbischof George Bernard Flahiff drückte er diese Sorge wie folgt aus: „Es gibt die Versuchung, daß jedermann ‚prophetisch‘, das heißt spektakulär und dramatisch, sein möchte, und das ist nicht die Antwort, die wir zur Zeit brauchen.“¹³

Die eben dargelegten Ansichten Mertons lassen vermuten, daß er mit der Aktion der „Catonsville Nine“ Schwierigkeiten hatte. In der Tat: Zwar klingt in einer Tagebucheintragung Mertons kurz nach Catonsville so etwas wie verhaltene Begeisterung für den Mut der Berrigans durch, längere Ausführungen in einem Artikel der Zeitschrift „Ave Maria“¹⁴ hinterlassen aber den deutlichen Eindruck, daß Mertons Skepsis stärker blieb als seine Zustimmung: „Die offensichtliche Verzweiflung der Baltimore nine [sic!] hat ... mehr erschreckt als erbaut.“ Er meinte, daß die Zerstörung von Einberufungsakten durch die Catonsville-Gruppe in der Geschichte des Vietnamprotests deshalb ein wichtiges Ereignis sei, „weil es auf einen neuen Grenzfall hinzuweisen scheint: Es sieht so aus, als ob die Friedensbewegung ebenfalls nur noch einen Schritt von der Gewalt entfernt ist.“ Allerdings bewegte sich die Aktion von Catonsville mit ihrer Zerstörung von Regierungseigentum nur am Rand der Gewalttätigkeit und sei deshalb noch zu Recht als „Versuch einer prophetischen gewaltlosen Provokation“ zu bewerten.

Mertons Angst, die Friedensbewegung könne sich zunehmend gewaltsamer Vorgehensweisen bedienen, war aber gewachsen. Er plädierte deshalb in dem Artikel für die Beibehaltung gewaltloser Protestformen: „Gewaltlosigkeit ist keine Taktik, die man einmal verwendet und dann aufgibt.“ Im Gegensatz zur Kritik Greeleys, der den Berrigans mangelndes strategisches Denken vorwarf, und eigenen Äußerungen der Brüder, die eine vorrangige Effizienzorientierung ihres Handelns zurückwiesen, diagnostizierte Merton bei den „Catonsville Nine“ eine zu starke utilitaristische Erfolgsorientierung, für die das Bemühen um möglichst große Medienresonanz und möglichst effektive Behinderung der Wehrerfassung seiner Meinung nach entscheidende Anhaltspunkte darstellten.

Mertons Protest und Widerspruch gegen Krieg und Ungerechtigkeit waren primär dialogisch, bewußtseinsbildend, didaktisch und unspektakulär, während die US Catholic Left und die Berrigans eine vorrangig aufrüttelnde, dramatische, anklagende und provokative Taktik wählten. Mertons Unsicherheit und Besorgnis gegenüber der Protestmethode der Catholic Left hatten wohl ihren tiefsten Grund in seiner Überzeugung, daß „Gewaltlosigkeit jede bequeme und fanatische Selbstgerechtigkeit zu vermeiden hat und davon Abstand nehmen muß, sich mit dramati-

schen selbstgerechten Gesten zufriedenzugeben“¹⁵. Hierin war sich Merton übrigens weitgehend einig mit der prominenten Theologin Rosemary Ruether, mit der er einen längeren kontroversen Briefwechsel über die Berechtigung monastischen Lebens in der modernen Welt geführt hatte.

Rosemary Ruether

Rosemary (Radford) Ruether, eine der bedeutendsten feministischen Theologinnen, lehrt als Katholikin am Garrett Evangelical Theological Seminary in Evanston, Illinois. Zur Zeit des Vietnamkriegs teilte sie mit den Berrigans das entschiedene Engagement für den Frieden, nicht aber die konkrete Vorgehensweise. Unmittelbar nach der Aktion von Catonsville hatte sie Daniel Berrigan in zwei offenen Briefen in der progressiven katholischen Zeitschrift „National Catholic Reporter“¹⁶ scharf angegriffen. Einer der Vorwürfe stellte den Kommunikationswert der verwendeten Symbolik und damit die Wirkung der Aktion auf die Öffentlichkeit in Frage: „Wenn diese Aktionen als ernsthafte Sabotage gedacht sind, dann richten sie nicht genug Schaden an. Wenn sie aber ausdrucksstarke Symbole sein sollen, dann gelingt es ihnen nicht, die Botschaft gut genug zu vermitteln.“ Ein anderer Einwand betraf das Selbstverständnis der US Catholic Left, das nach Ruether eine Tendenz zu elitärem, ausgrenzendem Denken aufwies, eine „Art von sektiererischer Gesinnung, die ... den Rest der Menschheit exkommuniziert“. Die aus dieser Mentalität folgenden Verteufelungen seien aber nicht nur gegen die Repräsentanten der herrschenden gesellschaftlichen Machtstruktur, sondern auch gegen die Mitstreiterinnen und Mitstreiter in der Friedensbewegung gerichtet, die die Ziele, nicht aber die Methode teilen. „Dies ist es, was ich mit sektiererisch meinte“, schrieb sie in ihrem zweiten offenen Brief an Daniel Berrigan, „die Unfähigkeit, es für möglich zu halten, daß jemand sich genauso leidenschaftlich wie Du in dieser Frage engagiert und dennoch die Taktik, die Du gewählt hast, für unakzeptabel hält.“ Die Theologin bemängelte zudem, daß der Jesuit sich nicht um eine Analyse politischer Strukturen kümmere, und kritisierte den Persönlichkeitskult, den er um seine Person schaffe. In einem privaten Brief an Daniel Berrigan schrieb sie, daß sie ihre Stimme allein schon deshalb kritisch gegen ihn erhoben habe, „um zu verhindern, daß viele idealistische junge Menschen, die über wesentlich weniger Geldmittel zur Bezahlung ihrer Verteidiger verfügen ..., in der Nachfolge des ‚großen Vorbilds‘ in die Gefängnisse drängen“¹⁷.

War Dorothy Day mit zeitlicher Entfernung von der Aktion der „Catonsville Nine“ zunehmend reservierter gegenüber den Berrigans geworden, so verlor Rosemary Ruethers Kritik allmählich an Schärfe. In einem Sammelband, der drei Jahre nach Catonsville erschien, attestierte sie dem Zeugnis der Brüder eine bewundernswerte Kompromißlosigkeit und Klarheit. Sie gestand, die Fähigkeit zur pro-

phetischen Konfrontation mit den bösen Mächten dieser Welt selbst ausreichend zu besitzen und auch jene Hochstimmung zu kennen, in der es ihr möglich wäre, ein Einberufungsamt zu überfallen. Dennoch blieben Vorbehalte, vor allem hinsichtlich des konfrontativ-ausgrenzenden Charakters solcher Handlungen.

Sie illustrierte ihre Bedenken anhand einer von ihr selbst geleiteten Protestaktion, bei der eine kleine Delegation von Frauen im US-Justizministerium vorsprach, um ein bestimmtes Vorgehen der Justiz gegenüber der Catholic Left anzuprangern¹⁸. Der Beamte, der die Gruppe empfing, ein gewisser Francis Xavier Worthington, wurde von Ruether in einer fulminanten Rede scharf attackiert und rhetorisch brillant niedergemacht. Die Sicherheitsmaßnahmen des Ministeriums, Bewaffnung, Abhörwanzen, versteckte Kameras, wurden von Ruether mit einer vernichtenden Bemerkung über die „faschistische, von Verfolgungswahn gekennzeichnete Atmosphäre, die für das Justizministerium typisch ist“, kommentiert. Ruether wurde für ihre kämpferische Rhetorik von den anderen Frauen gelobt und bekennt, über ihre Beteiligung an der Protestveranstaltung froh gewesen zu sein. Dennoch, so fügt sie hinzu, sei sie nicht zufrieden gewesen. Denn es sei ihr zwar gelungen, Mr. Worthington anzuprangern und zu verurteilen, nicht aber, näher an ihn heranzukommen, menschlich zu ihm vorzudringen, ihm seine Ängste vor den Friedensaktivistinnen zu nehmen. Die eigentliche Aufgabe gewaltfreien Handelns bestünde aber darin, Ängste bei Menschen, gerade auch bei Gegnern, abzubauen. Dies sei wesentlich wichtiger als moralische Entrüstung und die schroffe Distanzierung gegenüber Andersdenkenden. Es gelte zu erkennen, daß auch jemand wie Francis Xavier Worthington Ideale habe und sich um sein Land Sorge: „Wenn es uns nicht gelingt zu verstehen, daß auch Mr. Francis Xavier Worthington ein engagierter und idealistischer Mensch ist, (seinen Erkenntnismöglichkeiten nach) gerade so engagiert wie Daniel Berrigan SJ und Philip Berrigan SSJ, dann werden wir niemals etwas über Mr. Francis Xavier Worthington verstehen.“

Rosemary Ruether bekennt, daß es ihr schwerfalle, Ärger durch Mitgefühl in Schranken zu halten, daß es für sie mühsam sei, die unbedingte Achtung vor der anderen Person, ihren Idealen und Werten bei aller Kritik durchscheinen zu lassen. Bei den Berrigans jedenfalls könne sie diese notwendigen Qualitäten, um die sie selbst ringe, nicht entdecken. Dies sei aber der Grund, schreibt sie abschließend, „warum ich mich an der exzellenten ... Rhetorik jener besten der Propheten, Daniel und Philip Berrigan, nicht freuen kann“.

Ungnädige Ausgrenzungen

Die US Catholic Left hat Anteil an der Geschichte vom Aufstieg und Niedergang der amerikanischen Linken¹⁹, deren Erforschung gegenwärtig im Fachgebiet der Amerikanistik auf erhöhtes Interesse stößt. Sie ist nur als Teil der New Left der

sechziger Jahre und vor dem Hintergrund der damaligen Aufbruchs- und Umbruchssituation adäquat zu verstehen. Durch die Eskalation des Kriegs in Vietnam verlor die eigene Regierung für viele Amerikaner zum ersten Mal ihre machtpolitische Unschuld. Die Bürgerrechtsbewegung hatte zudem das Handlungskonzept des zivilen Ungehorsams, das in den USA eine lange Tradition besitzt, als Methode zur nachdrücklichen Artikulierung und gar Durchsetzung politischer Forderungen populär gemacht²⁰.

Die geschilderte Kontroverse über die US Catholic Left und die Brüder Berrigan ist ein lebhaftes und für den amerikanischen Katholizismus klassisches Beispiel dafür, wie Christinnen und Christen um die Frage ringen, auf welche Weise sie ihre Überzeugungen in den öffentlichen gesellschaftlichen Diskussionsprozeß einbringen sollen und wie sie die von ihnen vertretenen Anliegen so artikulieren können, daß Gesellschaft und Regierung sie beachten. Alle an der Catonsville-Diskussion Beteiligten hatten ja dasselbe Ziel: die Beendigung des militärischen Engagements der USA in Vietnam. Gegensätzlicher Ansicht war man nur in der Frage nach der besten Methode, dies zu erreichen.

Die dargelegte Diskussion spricht weitgehend für sich selbst und bedarf nicht unbedingt längerer Erläuterungen. Abschließend werden deshalb die vorgebrachten Argumente weder rekapituliert noch ausführlich kommentiert, sondern lediglich durch einige knappe Bemerkungen ergänzt. Daniel und Philip Berrigan, so ist zunächst einmal festzuhalten, verdienen es, ernst genommen, beachtet und anerkannt zu werden. Andrew Greeleys Etikettierung und Aburteilung des Jesuiten als „unzivilisierten Fanatiker“ und seine ungnädige Ausgrenzung der Brüder aus dem Kreis seriöser Gesprächspartner sind deshalb zurückzuweisen. Die Berrigans sind verantwortungsbewußte und in mancher Hinsicht bewundernswerte und vorbildhafte Menschen. Sie betrachten die US-Gesellschaft aus der Perspektive ihrer Opfer, engagieren sich für die Notleidenden und für atomare Abrüstung, leben bescheiden, glaubwürdig und konsequent. Sie bemühen sich, abgestumpfte Menschen aus ihrer Lethargie zu reißen und ihnen die Augen zu öffnen für jene scheinbar „trivialen Greuelthaten“ (Walker Percy), die auch in ihrer Gesellschaft und im Namen ihrer Regierung begangen werden. Sie gehören zu den „prophetischen Schockminoritäten“, deren Aufgabe Jacques Maritain darin sah, „die Menschen aufzuwecken ..., damit sie mehr tun als bloß ihren täglichen Geschäften nachzugehen“²¹. Die Aktion von Catonsville wurde von den Berrigans ja als ein solcher Weckruf und Aufschrei verstanden.

Doch gerade die Protesthandlung der „Catonsville Nine“ offenbart auch die problematische Kehrseite des Berriganschen Zeugnisses. Der Soziologe Gordon Zahn²² wies zu Recht darauf hin, daß die Tat fast ausschließlich bei einer sehr kleinen Gruppe von Anhängern zu einer Mobilisierung und weiteren ähnlichen Widerstandshandlungen führte, jedoch unheimlich viele Menschen, darunter aktive Mitglieder der Friedensbewegung, durch die in ihren Augen übertriebene Form

des Protests abgestoßen wurden. Diese Ablehnung und dieses Unverständnis aber wurden und werden von den Berrigans für weitgehend irrelevant erachtet. Es geht ihnen um prophetische Urteile, um spektakulär inszenierte moralische Empörung, nicht um in einer Demokratie durchsetzbare politische Alternativen.

Den politisch-theologischen Hintergrund dafür bilden ihre anarchistische Überzeugung von der völligen Sinnlosigkeit einer demokratischen Reform bestehender Strukturen und ihr Kirchenbild, das sektiererische Züge trägt. Damit hängt zusammen, daß die Berrigans einen unhinterfragten, of biblisch-fundamentalistisch begründeten Erkenntnisvorsprung für ihr prophetisches Zeugnis reklamieren, der den theologisch-ethischen Diskurs erschwert²³. Der Einwand, den der amerikanische Sozialphilosoph Michael Walzer²⁴ gegen Herbert Marcuse erhoben hat, gilt in gewisser Weise auch für die Berrigans: Sie bemühen sich nicht um einen Dialog mit gewöhnlichen, durchschnittlichen Amerikanern und unternehmen kaum Anstrengungen, deren Innenleben zu verstehen oder sich darauf einzulassen. Im Gegenteil: Das Urteil der Brüder über die Mittelschichtbürger und -bürgerinnen der USA steht fest und fällt vernichtend aus: „Wir verhalten uns gerade nicht so“, sagte Philip Berrigan vor einigen Jahren in einem Interview zu mir, „wie dies Amerikaner normalerweise gegenüber ihren Mitmenschen tun: lieblos, gewalttätig, ausbeuterisch.“

Ein pauschales denunziatorisches Verdikt dieser Art aber, für das übrigens durchaus Entsprechungen in manchen linkskatholischen (und rechtskonservativen!) kirchlichen Kreisen des deutschen Sprachraums zu finden wären, grenzt die überwiegende Mehrheit des eigenen Volkes ungnädig aus. Undifferenzierte und herabsetzende Kommentierungen und Stigmatisierungen sind aber selbst lieblos und verbal gewalttätig. Sie sind empirisch nicht aufrechtzuerhalten²⁵, unfair und überheblich. Aus kommunikationspsychologischer Sicht²⁶ vermindert sich dadurch die Chance christlicher Gesellschaftskritik, wirklichkeitsverändernde Resonanz zu finden.

Philip Berrigans Ausgrenzung der „Durchschnittsamerikaner“ ist programmatisch für den exklusiven Anspruch und eine gewisse sektiererische Militanz des Berriganschen Welt- und Kirchenbilds. Sie bestätigt, wie berechtigt und notwendig die Kritik Ruethers, Mertons, Days und teilweise auch Greeleys an bestimmten politischen Positionen, an Elitedenken und Rhetorik von Daniel und Philip Berrigan im Anschluß an die Aktion von Catonsville waren. Wer für den Frieden eintritt, sollte bei allem aufrüttelnden gesellschaftskritischen Pathos und aller berechtigten harten Auseinandersetzung in Sachfragen die grundsätzliche Wertschätzung für den Andersdenkenden nicht aufgeben, auf intolerant vorgetragene absolute Wahrheitsansprüche verzichten, nicht schrecklich vereinfachenden Polarisierungen und Deutungsmustern der gesellschaftlichen Realität erliegen und sich darum bemühen, „Wörter zu Pflugscharen“²⁷ umzuformen. Was Johannes Paul II. im Juli 1991 zu einer Gruppe italienischer Bischöfe sagte, ist für die kirchliche Sozialver-

kündigung im allgemeinen unverzichtbar. Der Papst rief seine Mitbrüder dazu auf, im Dialog mit den Menschen von heute liebend und verständnisvoll zu sein. Polemik oder harte und heftige Verurteilung würden zu nichts führen²⁸.

ANMERKUNGEN

¹ Press Statement, in: Ph. Berrigan, *A Punishment for Peace* (New York 1971) 199, 201.

² C. Meconis, *With Clumsy Grace. The American Catholic Left 1961–1975* (New York 1979) 7.

³ D. Berrigan, *The Trial of the Catonsville Nine* (Boston 1970).

⁴ Ebd. 93.

⁵ D. Berrigan, *Sermon from the Underground*, in: *Witness of the Berrigans*, hrsg. v. S. Halpert, T. Murray (Garden City 1972) 141f.

⁶ Berrigan Priests could have thwarted Hitler, in: *The Catholic Standard*, 7.1. 1972, 3.

⁷ A. Greeley, *Phrenetic?*, in: *Holy Cross Quarterly* Nr. 1, Bd. 4 (1971) 15.

⁸ Ders., *Confessions of a Parish Priest* (New York 1986) 48, 239. Zur weiteren Auseinandersetzung mit den Berrigans: ders., *Phrenetic?*; ders., *Building Coalitions* (New York 1974); ders., *Divine Disobedience*, in: *The New York Times Book Review* 31. 5. 1970, 2, 13; ders., *L' Affaire Berrigan*, in: *The New York Times*, 19. 2. 1971, 37c.

⁹ Ders., *Lord of the Dance* (New York 1984) 223.

¹⁰ Ders., *Virgin and Martyr* (London 1985) 265.

¹¹ Zur Auseinandersetzung Dorothy Days mit den Berrigans: D. Day, *By Little and By Little* (New York 1983); dies., *On Pilgrimage: The Sixties* (New York 1972); F. du Plessix Gray, *Divine Disobedience* (1970); A. Klejment, *War Resistance and Property Destruction*, in: *A Revolution of the Heart*, hrsg. v. P. G. Coy (Philadelphia 1988) 272–309; D. MacDonald, *Revisiting Dorothy Day*, in: *The New York Review of Books* Nr. 1, 28. 2. 1971, 12–19.

¹² Th. Merton, *The Nonviolent Alternative* (New York 1980).

¹³ Ders., *The Hidden Ground of Love* (New York 1986) 249.

¹⁴ Ders., *Nonviolence Does Not-Cannot-Mean Passivity*, in: *Ave Maria*, 7. 9. 1968, 9f.

¹⁵ Ders., *Alternative* 213.

¹⁶ *National Catholic Reporter*, 5. 6. 1968, 4; 26. 6. 1968, 4.

¹⁷ R. Ruether, Brief an Daniel Berrigan vom 30. 10. 1969 (Department of Rare Books, Cornell University).

¹⁸ Dies., *Beyond Confrontation: The Therapeutic Task*, in: *The Berrigans*, hrsg. v. W. Van Etten Casey, Ph. Nobile (New York 1971) 113–120.

¹⁹ J. P. Diggins, *The Rise and Fall of the American Left* (New York 1992).

²⁰ K. Remele, *Ziviler Ungehorsam* (Münster 1992) 78–92.

²¹ J. Maritain, *Man and the State* (Chicago 1963) 141.

²² G. C. Zahn, *Die Berrigans, radikales Engagement in Person*, in: *Kreuz kontra Krieg. Die Brüder Berrigan* (München 1971) 42.

²³ W. Huber, *Konflikt und Konsens* (München 1990) 253–271.

²⁴ M. Walzer, *Zweifel und Einmischung* (Frankfurt 1991) 256f.

²⁵ Zum Altruismus der US-Amerikaner vgl. M. Hunt, *Das Rätsel Nächstenliebe* (Frankfurt 1992) 11–13.

²⁶ F. Schulz v. Thun, *Miteinander reden. Allgem. Psychologie d. Kommunikation*, Bd. 1 (Reinbek 1991) bes. 162, 188–192, 214f.

²⁷ A. Fill, *Wörter zu Pflugscharen* (Wien 1987); V. Zsifkovits, *Ethik des Friedens* (Liniz 1987) 103–108, 193–196.

²⁸ KNA 8. Juli 1991.